



Entdeckung des Schiffsbrandes.

4. Gefährliche Überfahrt.

Voll der beglückendsten Hoffnungen blickte Steuben in die Zukunft und gab sich, sobald die ersten Tage der Fahrt und mit ihnen die leidige Seekrankheit vorüber waren, ganz der Vorbereitung für seinen neuen Beruf hin. Er war nie auf dem Meere gefahren,

das Schaukeln des Schiffes setzte ihm anfänglich arg zu, jedoch nach einigen Tagen hatte er sich daran gewöhnt, befand sich wohl und machte sich nun mit regstem Fleiße an die Erlernung des Englischen; auch hatte er sich in Paris noch einige Werke über die Zustände und die Geschichte Amerikas verschafft und saß nun stundenlang wacker hinter den Büchern.

Lange dauerte die Freude ruhigen Arbeitens nicht; denn der „Flamand“ befand sich noch im Mittelländischen Meere, als ein furchtbarer Sturm anhub, der das mächtige, schwer beladene Schiff auf den schäumenden Wogen wie eine Muschelschale hin und her schleuderte. Die Reisenden konnten sich nicht mehr auf den Füßen halten, sie lagen am Boden und klammerten sich verzweiflungsvoll an die mit Eisenbänden befestigten Tische, Bänke und andres Gerät an, damit sie nicht hin und her gerollt wurden; es waren gefahrvolle Stunden; selbst die Schiffsoffiziere mußten gestehen, daß ein so heftiger Sturm glücklicherweise selten sei. Als ein besonders bedrohlicher Umstand erschien es, daß man meist unweit des Landes dahinsagelte und also stets Gefahr lief, das Schiff zerschellen oder stranden